

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Karin Bruder: Zusammen allein. dtv 2010.**

vom 8.11.2011

Nach einer eher knappen Vorleserunde bringt das „Blitzlicht“ ein gemischtes und facettenreiches Bild der ersten Leseindrücke: Einige fanden den Band langatmig und sprunghaft geschrieben, inhaltlich monierten sie vor allem das dominierende Umkreisen des Liebesleids der Protagonistin, mit der sich zu identifizieren generell schwer gefallen sei. Andere widersprachen: Es sei ein interessantes, gut geschriebenes Buch voller zeitgeschichtlicher und politischer Aspekte, detailreich und sprachlich vor allem durch die unkonventionellen Metaphern überzeugend. Viele Thematiken wurden identifiziert: Es wird mit der Lebensgeschichte von Puscha und der Figur ihrer Enkelin eine Familiengeschichte beschrieben, zugleich werden die beklemmenden politischen Verhältnisse im rumänischen Unrechtsregime der 80er Jahre in vielen Details anschaulich, es ist zudem eine Geschichte vom Erwachsen-Werden der Protagonistin und schließlich eine Liebesgeschichte.

Die Handlung ist eigentlich eher spärlich: Agnes, eine rumäniendeutsche Jugendliche in Kronstadt, wird unangekündigt von ihren Eltern verlassen, die sich nach Westdeutschland absetzen und erwarten, dass ihnen Agnes folgt. Sie – als gute Sozialistin und im Trotz gegen die Eltern - beschließt jedoch, zu bleiben, und kommt so zu ihrer Großmutter, zu der bisher aller Kontakt unterbunden war. Agnes erfährt über Umwege warum: Auch die Großmutter Puscha hatte ihr Kind, Agnes' Mutter, weggegeben, seinerzeit verlassen von ihrem Geliebten und allein in den Härten der Nachkriegszeit.

Puscha hat sich nunmehr mit den umfassenden Beschränkungen des „Sozialismus“ abgefunden und managt den schwierigen Alltag geschickt, von den Tücken der Lebensmittelbeschaffung bis zum Umgang mit den „Geheimen“. Dabei bleibt sie, trotz ihres Alters, eine attraktive Frau mit sozialen und erotischen Kontakten. Agnes verliebt sich in Petre, einen Studenten, der ihr gegenüber jedoch reserviert und unentschlossen bleibt; er opponiert verdeckt gegen das Regime und muss im Laufe der Handlung dafür bitter büßen. Im Laufe der etwa 2 Jahre, die der Roman umfasst, entwickelt sich Agnes ebenfalls zur Oppositionellen. Das Buch schildert diese beiden Jahre sprunghaft in vielen anschaulichen Situationen, was insgesamt ein facettenreiches Bild der Lebenswirklichkeit in einem totalitären und armen Land und zugleich fragmentarisches Bild ergibt – eine Geschichte mit vielen offenen Enden. Der Ich-Erzähler berichtet z.T. aus den Situationen heraus, z.T. aus der Distanz eines retrospektiven Berichts.

Das Buch stelle eigentlich „große“ Fragen, so wird gesagt – die nach der Bedeutung von politischer Freiheit, nach dem Zusammenhang von Familienformation und Politik, nach dem Sinn menschlicher Existenz, nach Menschenwürde, auch danach, was es heißt, in Angst zu leben, vor Entdeckung, vor dem Winter mit seiner Kälte und dem Hunger, in Angst um den Geliebten in den grausamen Gefängnissen. Aber es ist kein Buch, in dem tief sinnig gedacht wird – nicht von der Protagonistin, auch nicht von der Erzählstimme. Die Themen bleiben gleichsam unterschwellig, auf der Oberfläche reihen sich Szenen aneinander, so zufällig wie auch jenseits der Literatur im Leben selbst. Das verleiht dem Text eine Anmutung großer Authentizität - man könnte ihn als (Auto-)Biografie lesen, gäbe es nicht ein paar Fiktionssignale - aber auch die einer gewissen „Kunstlosigkeit“: es gelingt uns nicht, kompositorische Linien zu erkennen, der literarische Charakter wird primär in den oft sehr dichten Sprachbildern erreicht.

Ein Buch für die Schule? Es eröffnet viele gesellschaftliche und private Themen und vermittelt Wissen über die Lebenswirklichkeit anderswo, was es zumindest für gesellschaftswissenschaftliche Fächer attraktiv macht. Lassen sich Ziele des Literaturunterrichts damit verwirklichen? Sicher nicht alle. Und ob Lesefreude dadurch gefördert wird, das sehen wir, wie gesagt, kontrovers.

cr